

Nachruf

Am liebsten high

John Sinclair, Hippie, Dichter und Hanfpapst, der wegen zwei Joints zu zehn Jahren Gefängnis verurteilt wurde, ist 82-jährig gestorben **Von Thomas Isler**

Die Wohngemeinschaft erregte das Misstrauen der Behörden, «aber es war gar nicht so einfach, eine richtige Hippie-Kommune wie unsere zu infiltrieren», schrieb John Sinclair, «weil man mit allen schlafen musste.» Sonntagnachmittags lud die WG in Ann Arbor jeweils zu einem Open House, man ass, schwatzte, musizierte, las Gedichte und kiffte. Eine junge Frau bat Sinclair um einen Joint. Er gab ihr zwei, «weil Weihnachten war». Ein Fehler. Die Hippiefrau war eine Zivilpolizistin, und Sinclair wurde 1969 wegen Besitz von Marihuana verurteilt, und zwar zur Höchststrafe, die das Gesetz in Michigan vorsah: zehn Jahre Gefängnis. Der Fall sorgte landesweit für Schlagzeilen, es entstand eine mächtige Solidaritätsbewegung. Schliesslich gab es eine Gesetzesreform in Michigan. Aber immerhin zwei Jahre lang sass Sinclair im Gefängnis.

Fast dreissig Jahre später legalisierte Michigan das Marihuana, und der 77-jährige Sinclair war einer der ersten Kunden in der Schlange vor der Verkaufsstelle, wie eine Lokalzeitung berichtete. «Na, John», sagte ein Passant zu Sinclair, «der Kreis schliesst sich endlich, nicht wahr?» Dieser erwiderte: «Er schliesse sich noch etwas mehr, wenn sie mir auch das Gras zurückgäben, das sie mir in all den Jahren weggenommen haben.»

Geboren wird John Sinclair 1941 in Flint, wo er mit zwei Geschwistern aufwächst. Der Vater arbeitet bei Buick Motors, die Mutter ist Lehrerin. John besucht das Flint College, wo er in englischer Literatur abschliesst. Er schreibt Gedichte und macht bei der Studentenzeitung mit. Von da führt der Weg zur links-anarchistischen Zeitung «Fifth Estate». Sie gehört zu den Untergrundzeitungen, die damals in den USA wie Pilze aus dem Boden schiessen und über ein ausgeklügeltes Austauschsystem verbunden sind. Es ist eine Art Internet mit Vielfältigungsapparat. Sinclair wird mit seinem Sendungsbewusstsein zu dessen Influencer, er ist Dichter, Agitator, Revolutionär und Anarchist im Umfeld des Kollektivs Detroit

Artists Workshop. Und er profiliert sich als Hanfpapst und Musikkenner.

Als Manager soll er nicht nur die Karriere von Iggy Pop angeschoben haben, er ist auch der Macher hinter der Band MC5, die in eingeweihten Kreisen einen Ruf als eine Art Ur-Punk-Band geniesst. Sinclair inszeniert sie immer mehr als Hausband für seine politischen Projekte. Ihr Album «Kick Out the Jams, Motherfucker» wird zum Bestseller, obwohl die Radiostationen es wegen des letzten Worts im Titel boykottieren. Sinclairs revolutionäre Ideen führen dann aber zum Bruch mit der Band. Er ruft ihnen wütend nach: «Ihr wolltet grösser sein als die Beatles? Ich wollte, dass ihr grösser werdet als Mao!»

Sinclair wird zum Berufsrevolutionär bei der White Panther Party. Er gründet sie 1968, als ein Aktivist der Black Panther sagt, Weisse könnten den Kampf der Schwarzen am besten als Weisse Panther unterstützen. Musik und Drogen, vor allem Haschisch und LSD, sind für Sinclair das Mittel der Wahl, um die kulturelle Revolution und «den totalen Angriff gegen Rassisten, Kapitalisten und die Kriminalisierung von Marihuana» zu führen. Das Parteiprogramm ist kurz: Die Abschaffung des Geldes gehört dazu, ebenso der Armee, aller Gefängnisse und jeder Führung. Essen, Wohnen, Kleider und Dope sollen gratis werden. Ein schwarzer Panther nennt die weissen Unterstützer einmal «psychedelische Clowns». 1971 lösen sie sich auf.

Seit 1965 ist Sinclair mit der aus der DDR ausgewanderten Magdalena Arndt verheiratet, die als Fotografin Leni Sinclair berühmt wird. Mit ihr hat er zwei Töchter und mit ihr ist er bis 1977 zusammen. Leni Sinclair organisiert auch die Kampagne für seine Freilassung, während er wegen der zwei Joints im Gefängnis sitzt. Sie gipfelt in einem grossen Konzert mit über 15 000 Leuten im Dezember 1971 in Ann Arbor. Bob Seger tritt auf, der Dichter Allen Ginsberg. John Lennon gibt zusammen mit Yoko Ono den für Sinclair komponierten Song («Won't you care for John Sinclair? In the stir for breathin' air») zum Besten. Nach Lennons Zusage meldet sich



Der Aktivist John Sinclair gründete einst auch die White Panther Party, um den Kampf der Schwarzen zu unterstützen.
(Ann Arbor, 1968)

auch Stevie Wonder für einen Auftritt. Im Laufe des Abends telefonierte Leni Sinclair mit ihrem Mann im Gefängnis. Der herzerreissende Dialog mit seiner 4-jährigen Tochter wird live am Konzert übertragen. Tage später wird Sinclair entlassen - wegen der Gesetzesänderung, nicht wegen des Happenings.

Er zieht nach Amsterdam, wo man Marihuana damals etwas anders einschätzte. Sinclair ist eine Zeitlang DJ beim Radio Free Amsterdam. Zurück in Detroit, führt er ein Leben als Aktivist, Dichter und als lebendes Denkmal für die Haschischlegalisierung. Jedes Jahr nimmt er an der sogenannten Hash Bash Rally teil, einem Anlass, der für die Legalisierung von Cannabis wirbt und den er nach seiner Entlassung aus dem Gefängnis 1972 ins Leben gerufen hat. Das Happening findet bis heute statt, zuletzt am vergangenen 6. April, vier Tage nach Sinclairs Tod. Es ist zu einem Gedenkanlass für ihn geworden.

Gretta Fenner, 48

Als Gretta Fenner 2005 beim Basel Institute on Governance anfang, war dort eine Handvoll Leute beschäftigt. Heute sind 130 Angestellte in mehreren Ländern für die Nichtregierungsorganisation tätig, die sich der internationalen Korruptionsbekämpfung widmet. Direktorin Gretta Fenner hatte einen wesentlichen Anteil an diesem Ausbau und am Erfolg. Ihr taktisches und diplomatisches Geschick und ihre internationalen Kontakte halfen vor allem bei den konkretesten und sichtbarsten Tätigkeiten des Instituts: den Rückführungen von veruntreutem Staatsvermögen in die geschädigten Länder.

Geboren wurde Gretta Fenner 1975 in Arbon. In Zürich besuchte sie das Gymnasium, später studierte sie in Zürich, Berlin und Paris Soziologie und Politikwissenschaft. Ihren Berufseinstieg hatte sie bei der OECD in Paris. Dort konnte sie beobachten, wie in Südostasien ein Teil der Hilfsgelder nach dem Tsunami durch Korruption verloren ging. 2005 heuerte Fenner beim jungen Basel Institute on Governance an. 2008 unterbrach sie die Tätigkeit für drei Jahre. Sie folgte ihrem Mann, mit dem sie zwei Kinder hatte, nach Australien und erwarb dort noch einen MBA. 2011 kehrte sie als Direktorin nach Basel zurück. Gretta Fenner ist bei einem Privatbesuch in Kenia auf einer Taxifahrt in Nairobi tödlich verunglückt. (tis.)

Eleanor Coppola, 87

Man kennt die Filme ihres Mannes Francis Ford, man kennt die Filme ihrer Tochter Sofia - aber auch Eleanor Coppola war Regisseurin. Am bekanntesten wurde ihre Dokumentation der Dreharbeiten ihres Mannes von «Apocalypse Now», bei denen vieles schiefging. Mit 81 produzierte Eleanor Coppola ihren ersten Spielfilm («Paris kann warten»). Geboren wurde Eleanor Neil 1936 in Los Angeles. Bei ihrer Arbeit als Bühnenbildnerin lernte sie ihren Mann Francis Ford kennen, den sie 1963 heiratete. Ihre zuweilen turbulente Ehe dauerte bis zu ihrem Tod. Die beiden hatten drei Kinder. Neben der jüngsten Tochter Sofia ist auch Sohn Roman im Filmgeschäft tätig. Ihr ältester Sohn Giancarlo kam mit 22 bei einem Bootsunfall ums Leben. Eleanor Coppola ist in Rutherford, Kalifornien, gestorben. (tis.)

Das historische Bild Bern, 16. Juni 1987

Sie waren die Antipoden der Schweizer Politik, die beiden Alphatiere von SVP und SP, die sich hier beim trauten Gespräch allerdings recht ähnlich scheinen, zumindest in Gestus, Habitus und Kleidung: Christoph Blocher (links) und Helmut Hubacher.

Inhaltlich waren sie kaum je einer Meinung - und achteten sich gerade deshalb. Als Blocher ins Parlament gekommen sei, erzählte Hubacher, «freuten wir uns, dass wir endlich wieder einen richtigen Gegner hatten». Und wie Blocher die SVP zur grössten Partei gemacht habe, «dafür zolle ich ihm Respekt». Ähnlich tönte es bei Blocher, der Hubachers Debattenfähigkeit hochschätzte: Der SP-Chef könne «mit Argumenten dagegenhalten» und seine Meinung auch dann vertreten, «wenn es unangenehm» werde. Als Hubacher 2020 starb, sagte Blocher bei Blick TV: «Sein Tod hat mich bewegt. Ich habe ihn menschlich gemocht.»

Ab und zu gestanden sie sich Siege zu: Hubacher habe ihn einst von der Mehrwertsteuer überzeugt, räumte Blocher ein. Hubacher befand, Blocher habe es fertiggebracht, dass die Linken in Migrationsfragen - fatalerweise - aufgehört hätten, selber zu denken: «War Blocher dafür, waren wir dagegen.»

Die beiden Alphatiere kamen auch nach der Politik nicht voneinander los. Hubacher schrieb ein Buch über Blocher. Als Blocher wiederum die «Basler Zeitung» kaufte, wo Hubacher Kolumnist war, behielt er ihn «als wertvolle Stimme». Die zwei pflegten den respektvollen Streit statt die falsche Harmonie. Eine gewisse freundliche Distanz mag da geholfen haben: Duzis machten sie erst vier Jahre vor Hubachers Tod. (tis.)

